

## Lenas und Odiles Abenteuer

Es war einmal eine schöne, schlaue und starke Meerjungfrau mit dem Namen Odile. Sie lebte in einem großen, warmen Meer mit Muscheln, Korallenriffen und Haien. Aber trotz Muscheln, Korallenriffen und Haien ärgerte sich Odile immer wieder: jeden Morgen schwamm Odile zum so genannten Müllteppich. Das war eine große Ansammlung von Müll, die mitten auf dem Meer schwamm. Am Sonnenufer hatte Odile neulich eine Zeitung gefunden, in der stand, dass man den Müllteppich sogar noch aus dem Weltall sehen konnte. Die Zeitung war halb aufgeweicht, also lag sie anscheinend noch nicht so lange da. Da stand noch jede Menge anderes Zeug drin, zum Beispiel: jemand hatte einen parkenden LKW überfallen und fünfzehn Klobürsten geraubt; jemand anderes hat den Medizinnobelpreis bekommen, weil ... An dieser Stelle war ein Loch in der Zeitung.

„Ich muss den Menschen irgendwie sagen, dass sie aufhören sollen, den Ozean zu verschmutzen!“ dachte Odile. Das Problem war, dass im Meer nicht nur Meerjungfrauen und Plastikmüll schwammen, sondern auch Öl, das aus großen Schiffen ausgelaufen war. Die Menschen müllten den Ozean zu und kippten jede Menge Chemikalien hinein. Immer mehr Korallenriffe bekamen Korallenbleiche, viele Tiere starben qualvoll und auch Odile hatte oft mit Mikroplastik in der Nase zu kämpfen. Das war äußerst unangenehm. „Wohin soll das noch führen, wenn die so weiter machen?“ dachte Odile.

Apropos wohin: wohin jetzt eigentlich mit der Zeitung? Einfach Liegenbeziehungsweise Schwimmen lassen kam nicht in Frage. Und der nächste Mülleimer war an Land. Naja, vielleicht erst mal mit nach Hause nehmen und später gucken. Es wurde sowieso langsam spät. Die Sonne versank am Horizont im Meer und färbte das Wasser rot und golden. Odile schwamm los. Schnell war sie mitten auf dem Meer, denn Meerjungfrauen sind flinke Schwimmerinnen. Hier konnte sie ungestört abtauchen. Odile schaute sich noch ein letztes mal für heute die Sonne an. Es war nur noch ein Zipfelchen da. Dann glitt sie in die tiefe Schwärze. Hier war es totenstill. Man hörte nur das Gluckern des Wassers und, wenn man gute Ohren hatte, die Brandung. Odile schloss die Augen und ließ sich für einen Moment unter der Wasseroberfläche treiben. Dann tauchte sie nach unten. Für jeden Schwimmzug, den sie nahm, wurde es dunkler um sie herum. Sie hörte weniger. Es war, als wäre sie komplett abgeschnitten von der Außenwelt. Nach ungefähr fünf Minuten Tauchen stieß sie auf den Grund. So richtig tief war es hier auch nicht. Aber dafür richtig dunkel. Es war hier schwieriger, sich fortzubewegen. Odile nahm beide Arme nach vorn. So merkte sie, ob etwas im Weg war. Nach einer Weile schwimmen erreichte sie ihr Zuhause: ein Schiffswrack. Das ging schneller als gedacht! Durch ein Loch in der Seite kam Odile ins Schiffsinere. Es war einfach, aber fein eingerichtet: eine Kiste als Stuhl, eine größere Kiste als Tisch. Und noch eine Kiste als Vorratskammer. „Stuhl“ und „Tisch“ schwammen schon wieder durch die Gegend. Die „Vorratskammer“ stand fest auf dem Boden. Sie hatte einen Deckel aus Treibholz und darauf lag ein Stein. Nun, was gab es heute zum Abendessen? Odile schaute in die Vorratskiste. Sie hatte die Qual der Wahl: Feinen Fisch mit Garnelenmousse? Algensalat mit Oktopusarmen? Lebertran mit süßem Seegras? leuchtende Qualle mit perlenreichen Austern? Odile entschied sich für ihr Lieblingsessen: Seegras und Austern. Mhhhh ...

Nach dem Essen legte sie sich hin und schlief tief und fest ein ... Am nächsten Morgen wachte Odile früh auf. Sie konnte nicht wieder einschlafen, und so beschloss sie, eine kleine Runde Richtung Südstrand zu drehen. Durch das Loch kam sie heraus und stieg langsam auf. Auftauchen geht schneller als Abtauchen. Schon nach kurzer Zeit war Odile oben und konnte sehen, dass es schon hell war. In Gedanken versunken schwamm sie auf dem Rücken liegend. „Wenn die Menschen weiter den Ozean verschmutzen, nimmt das kein gutes Ende! Auch nicht für sie selbst.“, prophezeite sie. „Ich meine, sie wissen ja eigentlich, dass das nicht gut ist. Wieso machen sie das ... auuuuuuuuuuuuu !“ Odile war mit etwas zusammengestoßen, dass im Wasser schwamm. Nein! Nicht mit etwas! Mit jemandem! Mit einem Mädchen! „Oh, Entschuldigung! Geht es dir gut?“, fragte Odile das Mädchen, das noch etwas benommen wirkte. „Jaja, alles paletti! Ist bei dir alles in Ordnung?“, fragte das Mädchen, das sich an den Hinterkopf fasste. Anscheinend war doch nicht alles paletti. „Ja, bei mir ist alles okay! Hallo erst mal! Wie heißt du? Ich heiße Odile ! Was machst du so früh und ganz alleine auf dem Wasser?“ hakte Odile nach. Das war vielleicht ein bisschen viel auf einmal, denn das Mädchen schaute sie verständnislos an. Die Zeit nutzte Odile, um sich das Mädchen mal genauer anzusehen: mittellange, braune Haare, grün-graue Augen, winzige Stupsnase. Aha. endlich schien die lange Leitung in ihrem Hirn mal ein Ende zu finden und das, was Odile gesagt hatte, kam an. „Äh, ja, ich mache hier Urlaub mit meiner Familie. Ich heiße Lena und ich gehe halt gerne morgens schwimmen.“ In Odiles Kopf machte es „blink“ ! „Könntest du mir helfen?“, fragte sie. „Worum handelt es sich denn?“, fragte Lena und guckte plötzlich neugierig. Odile erklärte es ihr:

„Könntest du mir helfen, den Menschen zu sagen, dass sie aufhören sollen, den Ozean zu verschmutzen?“. Lena guckte fragend und sagte: „Also Moment mal, ich verstehe nur Bahnhof. Der Ozean ist doch nicht schmutzig, oder etwa doch?“ Odile atmete tief durch und erzählte ihrer neuen Freundin vom Müllteppich, der Zeitung, den leidenden Tieren und der Mikroplastik in ihrer Nase. Lenas Gesicht wurde dabei aber zu einem immer größeren Fragezeichen. „Ich kapiere es nicht“, sagte sie, „Du tust ja so, als ob du hier im Wasser wohnst, wie soll das denn gehen?“ Odile begann zu verstehen, dass Lena eine einzige Sache noch nicht ganz begriffen hatte ... nämlich wer sie wirklich war. Die beiden Mädchen trieben immer noch im Wasser. Odile machte sich plötzlich Sorgen, denn Lena hatte schon ganz blaue Lippen und sie fragte: „Können wir vielleicht an Land weiter reden? Mir ist so kalt!“ „Äh ... das geht schlecht.“, sagte Odile. Sie hob dabei ihren Schwanz ein bisschen an und zeigte Lena ihre Flosse. Lenas Augen weiteten sich. „Ich ... habe einen Fischeschwanz.“ sagte Odile leise. „Waaaaaaaaas?“ rief Lena. „Nicht so laut, du hast mich schon verstanden!“ versuchte Odile sie zu beruhigen. Aber es half nichts. „Das soll wohl ein Scherz sein!“, meinte Lena, und dann: „Moment mal! Das muss-ich erst mal checken. Darf ich deinen Schwanz mal anfassen?“ fragte sie. „Natürlich!“ stimmte Odile zu und hob ihren Schwanz noch einmal an. Lena kam zur Spitze herüber und tippte sie vorsichtig an. „Es stimmt ...“, hauchte sie. Stille. Ewig. Lena sah Odile an. Man sah, dass in ihrem Kopf einiges los war. „Bist du wirklich eine Meerjungfrau?“, fragte sie nun. „Ja, und ich wäre gern deine Freundin!“ antwortete Odile. „Also, kannst du mir jetzt helfen?“.

Lena kriegte sich jetzt zum Glück etwas ein. „Klar!“, grinste sie, „das macht bestimmt Spaß! Und für die Umwelt ist es auch gut!“, fügte sie hinzu. „Dann lass uns mal loslegen!“ rief Odile. Ihr Herz machte einen Sprung. Endlich war es ihr gelungen, einen Menschen zu finden, der ihr half ... Sie hielt kurz die Luft an und atmete sie dann zusammen mit einem schnellen „Okay“ aus. „Wie fangen wir an?“ fragte Lena. „Wir müssen möglichst viele Leute erreichen. Fällt dir da was ein?“ meinte Odile. „Mhhh ... ich habe eine Idee. Viele Leute gucken fern ...“ überlegte Lena. „Stimmt. Wir müssen nur ins Fernsehen!“, rief Odile aufgeregt. „Nur' ist gut. Das ist gar nicht so einfach! Aber ... ich kann ja mal gucken. Vielleicht kann ich ja ein Kamerateam organisieren!“ sagte Lena. Odile wurde immer aufgeregter.

Lena schwamm an Land und schnappte sich das Handy ihrer schlafenden Mutter. Odile konnte nur sehen, dass Lena eine Weile lang telefonierte. Dann kam sie wieder ins Wasser. „Und? Ist es dir gelungen?“ fragte Odile. „Ja! Ich musste leider ein bisschen lügen. Als sie gefragt haben, was ich will, ist mir nur eins eingefallen: ich habe gesagt, ich hätte Nessie am Südstrand gesehen und mit etwas Glück könnte man sie sogar filmen. Das Kamerateam kommt jetzt gleich um zehn Uhr.“ antwortete Lena. „Super! In wie' vielen Minuten ist das?“, hakte Odile nach. „Das ist in einer halben Stunde!“, sagte Lena.

Eine halbe Stunde später kam das Kamerateam mit einem Schlauchboot rausgefahren. Sie stellten ein großes Stativ ins Wasser. Es reichte bis zum Grund, so dass die Kamera über der Wasseroberfläche stand. Dann konnte es ja losgehen. Irgendjemand schrie: „Ich sehe zwar noch kein Seeungeheuer, aber das Vieh muss ja irgendwann auftauchen. Wir lassen die Kamera einfach mal laufen. Uuuuuuuuuund Action!“. Odile nutzte ihre Chance und schwamm ins Bild. Sie war von so viel Technik umgeben, dass es ein Wunder war, dass sie sich konzentrieren konnte. Dann fing sie an zu sprechen: „Hallo liebe Menschen ... Bitte hört auf, den Ozean zu verschmutzen!“, und sie wedelte vor Aufregung unter Wasser mit ihrem Schwanz hin und her - und schmiss glatt das Stativ um! Die Kamera fiel um und verschwand im Wasser. „Ahhhhhhhhhhhh!“ schrie eine Frau und fünf Leute gleichzeitig stürzten sich vom Boot in die Wellen. Als sie wieder auftauchten, hatte einer von ihnen die Kamera in der Hand. Alle knieten sich um sie wie um einen Verstorbenen. Nähere Untersuchungen ergaben: sie war kaputt. „Wie konnte das Stativ einfach umfallen?“, fragte sich einer laut. „Äh, nun ja, i-ich bin m-m-mit meinem Sch-sch-schwanz dagegen gekommen ...“, stotterte Odile. „Was? Mit deinem Schwanz?“ fragte ein anderer entgeistert, der das nasse Stativ in der Hand hatte. Und wieder zeigte Odile ihre Flosse. „Das ist doch glatt gelogen. Der Schwanz ist bestimmt falsch! Das ist hier sowieso alles doof. Hier sind nur zwei Mädchen, die uns auf den Arm nehmen wollen! Wir verschwinden! Aber dass du unsere Kamera kaputt gemacht hast, wird dir noch leidtun!“, sagte noch ein anderer. Au Backe! Das war nicht gut! Odile sah ihnen noch traurig hinterher, aber bald waren sie nur noch ein Pünktchen am Horizont.

„Ach, ist doch nicht schlimm. Wir können es doch auch noch anders versuchen!“, tröstete Lena. „Wie denn?“, schluchzte Odile. „Naaaaaa ... mit der Zeitung zum Beispiel!“, schlug Lena vor. „Gute Idee! Kannst du da anrufen?“, fragte Odile. „Ja! Bin gleich wieder da!“, rief Lena, die schon zum Strand schwamm. Diesmal war das Gespräch am Telefon sehr kurz und Lena kam mit schlecht gelaunter Miene wieder.

„Diesmal wollte ich nicht wieder lügen. Der Journalist am Telefon glaubt nicht an Meerjungfrauen!“, regte sie sich auf. „Mein Fischschwanz hat uns bis jetzt nicht sehr viel Glück gebracht!“, stellte Odile fest. Lena dachte nach. „Mensch, Odile! Ich habe es! Wir setzen dich in einen Rollstuhl und legen eine Decke über deinen Fischschwanz ... Du kannst den Menschen dann als Rollstuhlfahrerin sagen, sie sollen aufhören, den Ozean zu verschmutzen, und keiner von ihnen flippt aus!“, rief Lena aufgeregt. „Ja! Das ist genial!“ stimmte Odile zu. Eine Stunde später hatte Lena sich einen Rollstuhl aus dem Altenheim geliehen und sich von ihrer Familie eine Decke gemopst. Dann hatte sie Odile - zum Glück von den Strandbesuchern unbemerkt - in den Rollstuhl getragen und ihr die Decke um die „Beine“ gewickelt. Jetzt schob sie den Rollstuhl die Straßen entlang und quatschte mit Odile. „Wenn du schon mal an Land bist, musst du unbedingt mal Eis essen! Das beste Eis gibt es auf dem Markt. Ich lade dich ein!“, schnatterte sie gut gelaunt. „Okay, das ist lieb von dir. Dann ab zum Markt!“, antwortete Odile.

Als sie das Eis in den Händen hielten und auf dem Markt noch bummelten, kam plötzlich ein kleiner Hund auf Odiles Rollstuhl zu gerannt. „Sei vorsichtig, der will bestimmt dein Eis! Halte es hoch!“, flüsterte Lena zu Odile. Das machte sie dann auch. Aber der Hund hatte anscheinend nur Augen beziehungsweise eine Nase für den Fischgeruch unter der Decke - denn er zog sie mit einem Ruck weg. Odile schrie auf. Alle Leute - und es waren viele - drehten sich jetzt nach den Mädchen um. Alle konnten jetzt den Fischschwanz sehen und es bildete sich schnell eine Menschentraube. Ein kleiner Junge fragte: „Darf ich den mal anfassen?“ Odile war traurig und ängstlich zugleich, aber der Kleine schaute so lieb und so erlaubte sie es. „Der Schwanz ist echt!“ rief der Junge. Die Menschen staunten. „Deine Gelegenheit!“, ermutigte Lena Odile leise, „ich sehe zwei Leute, die mit den Handys filmen!“ Odile warf ihr einen unsicheren Blick zu, riss sich dann aber doch zusammen.

„Liebe Menschen“, fing sie an zu sagen, „ich bin Odile und wohne in diesem schönen Meer, in dem auch ihr gerne badet.“ Plötzlich war es ganz still. „Das Meer ist mein Zuhause und wenn es zerstört wird, habe ich keine Chance mehr darin zu überleben. Die Lage dort unten ist ernst. Die Korallenriffe sterben. Die Anzahl der Tiere ist weniger geworden. Und man sieht jeden Tag Müll. Oft sehe ich Vögel, die von Öl verklebt sind oder Tiere, die vom Müll verletzt sind. Ihr wisst doch eigentlich, dass es nicht gut ist, die Umwelt zu verschmutzen! Und ihr macht es trotzdem! Bitte hört auf damit. Bitte hört auf, den Ozean zu verschmutzen.“

Es war totenstill auf dem Marktplatz. Niemand sagte ein Wort. Odile und Lena sahen sich an und nickten sich kurz zu. Schnell schob Lena den Rollstuhl vom Marktplatz und half Odile zurück ins Meer.

Am nächsten Tag trafen sich Odile und Lena wieder. Heute hatte Lena das Handy ihrer Mutter in einer wasserfesten Handytasche mitgenommen. Aufgeregt zeigte Lena Odile ein Video. Gestern auf dem Marktplatz hatte jemand Odiles Rede gefilmt und ins Internet gestellt. Dort war es abgegangen wie ein Knaller! Alle fragten sich, wo die Meerjungfrau zu finden sei, Journalisten wollten plötzlich ein Interview mit ihr führen. Lena hatte schon einen Termin vereinbart. Um fünfzehn Uhr kam eine berühmte Fernsehmoderatorin. Sie stellte Fragen, die Odile alle beantworten konnte.

Weil sie ja nun schon mehr oder weniger Erfahrung mit Kameras hatte, war sie nicht mehr aufgeregt und wedelte auch keine um.

Lena bekam im Laufe der Woche vierundfünfzig Anfragen von Fernseh- und Radioshows, Zeitungen und Modelagenturen. Die Mädchen nahmen mit ihren Interviews ein wenig Geld ein. Am Ende der Woche schickte Odile Lena los, damit sie von dem Geld eine Unterwasserkamera kaufen konnte. Mit der Kamera konnte Odile die verletzten Tiere und den Müllteppich filmen und fotografieren. Das konnte Lena im Internet hochladen. Dann konnten alle sehen, wie schlecht es dem Meer ging. Und es half: der Müll wurde bald weniger und den Tieren ging es besser. Und Lena? Ihr Urlaub war zu Ende und sie musste wieder nach Hause. Aber immer in den Ferien besucht sie Odile für eine Woche. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.